

Frankenberger Nachrichtenblatt

und

Bezirksanzeiger.

Amtsblatt des Königl. Gerichtsamtes und des Stadtrathes zu Frankenberg.

Erscheint wöchentlich drei Mal. Vierteljährlich 10 Ngr. — Zu beziehen durch alle Buchhandlungen und Post-Expeditionen.

Beschaffenheit der durch die Post zu versendenden Packete.

Es besteht noch vielfach die Gewohnheit, die mit der Post zu versendenden Packete nur durch Buchstaben oder Zeichen zu signiren. Bei der starken Zunahme des Post-Packetverkehrs ist es aber zur Vermeidung von Verwechslungen auf das Dringendste zu empfehlen, wenn irgend möglich die vollständige Adresse des Empfängers, übereinstimmend mit dem Begleitbriebe, auf dem Packete anzugeben, also nach dem üblichen technischen Ausdruck, die Packete per Adresse zu signiren. Dadurch wird eine erhöhte Sicherheit für die richtige Ueberkunft der Sendungen erreicht. Dies hat sich in überzeugendster Weise bei dem Feldpostverkehr während des gegenwärtigen Krieges herausgestellt, wo ohne das Hilfsmittel der Signirung per Adresse der Packereidienst nicht ausführbar gewesen wäre. Um die gemachten Erfahrungen auch für den Friedensverkehr zu verwerthen, richtet das General-Postamt daher an die Absender das Ersuchen, die Signirung der Packete per Adresse als Regel anzunehmen. In den Fällen, wo die Adresse wegen der Beschaffenheit des Verpackungsmaterials sich unmittelbar auf das Packet selbst nicht gut schreiben läßt, empfiehlt es sich, dieselbe auf ein Stück festes Papier, eine Korrespondenzkarte u. s. w. niederzuschreiben und diese auf der Sendung mittelst Klebekoffes, Aufnehmens ic. haltbar zu befestigen. Es ist nicht allein zulässig, sondern auch zweckmäßig, wenn auf diesen Signatur-Adressen, und zwar auf deren oberem Theile, zugleich der Name, die Firma ic. des Absenders angegeben ist; eine Verpflichtung dazu besteht jedoch keineswegs. Bei Beuteln, Körben, Wild u. s. w. kann die Signatur-Adresse auf sogenannten Fahnen, am Besten von Pergamentpapier, oder auch von Leder, papierbellebtem Holz u. s. w. angebracht werden.

Berlin, den 24. Februar 1871.

General-Postamt.
Stephan.

Der tliche s.

Frankenberg, 4. August. Das heutige „Chemn. Tagebl.“ enthält einige Mittheilungen über den uns in nächster Woche in Aussicht stehenden Besuch Seiner Majestät des Königs, wie über das weitere Project der Reise. Wir geben dieselben im Wortlaute wieder: „Se. Majestät der König beabsichtigen die im vorigen Jahre durch den Ausbruch des Krieges abgebrochene Reise durch einen Theil des Regierungsbezirktes Zwickau gegenwärtig wieder anzunehmen und werden den 9. d. M. Abends auf der Frankenberg-Hainichen Eisenbahn in Frankenberg eintreffen, daselbst zur Nacht verweilen und am 10. d. M. Vormittags ebendasselbst die im vorigen Jahre ins Auge gefaßten Besichtigungen während eines Zeitraumes von 3 Stunden vornehmen, Nachmittags aber die Weiterreise über Chemnitz nach Zwickau fortsetzen. Hiernächst werden Se. Königl. Majestät am 12. August Vormittags gegen 10 Uhr, von Schneeberg über Aue und Löbnitz kommend, in Stollberg eintreffen und nach erfolgter Besichtigung der Strafanstalt Hoheneck und des Bezirksarmenhauses in Stollberg des Nachmittags über Lugau und von da mit der Bahn über Chemnitz-Flöha-Dederan die Rückreise nach Pillnitz bewerkstelligen.“

Unter den Francireurs.

Erzählung nach Thatsachen von Oscar Giesler.
(Fortsetzung.)

Schon trat die Vollkomme auseinander, als die muthigen Pferde der Husaren im Schloßhofe courbetraten und die Reiter sich auf das Commando aus dem Sattel schwingen. Die Geschütze wurden an die Thore gefahren und mit den Mündungen auf das Dorf gerichtet. Eine Infanteriewache trat an, welche damit begann, das Volk von der Terrasse zu vertreiben.

An der Treppe harrte der Graf in altfranzösischer Galanterie auf das Erscheinen der Offiziere, seiner Gäste. Er war ein Mann in den besten

Jahren, von aristokratischem Aeußeren. Das Commandeurkreuz der Ehrenlegion an seiner Brust verrieth, daß er dem Waffenhandwerk erst seit kurzer Zeit entsagt haben mußte.

Der Führer des Detachements, Major W., ein jüngerer jovialer Offizier, begrüßte den Hausherrn mit deutschem Händedruck und stellte ihm die andern Offiziere seiner Colonne vor.

„Ich bebaure, Herr Graf,“ sagte er, „daß wir Ihnen vielleicht auf einige Wochen beschwerlich fallen müssen, wenn anders Ihre Colonne und so lange Zeit gönnt oder wir nicht anderwärts gebraucht werden. Ruhe können wir freilich auch in dieser Zeit schwerlich genießen, die uns ohnehin wenig zusagt. Wir verlangen nichts von Ihnen, als Quartier, für die Verpflegung lassen wir unsre Requisitions-Commandos sorgen.“

„Mein Haus mit Allem, was darin ist, steht zu Ihren Diensten“, replicirte Graf A. unter einer Verbeugung. „Der Adel Frankreichs wird sich nicht nachsagen lassen, Offiziere, auch wenn sie als Feinde kommen, von der Gastfreundschaft auszuschließen, die unserm Vaterlande eigenthümlich ist.“

„Aufrichtig gestanden, bis jetzt haben wir von diesen schönen Maximen noch verdammt wenig wahrgenommen“, lachte der Major. „Doch Herr Graf, ich bemerke erst jetzt, Sie tragen das Kreuz der Ehrenlegion, folglich begrüßen wir in Ihnen wohl einen Herrn Kameraden?“

„Ich war Mittmeister in der kaiserlichen Armee und bin seit fünf Jahren außer Dienst.“

„Grüß Gott, Herr Kamerad“, meinte der ehrliche deutsche Haudegen und reichte dem Franzosen die Hand, die dieser verbindlich schüttelte. Unter diesem Dialog war man in den Saal des Hauses eingetreten, wo die Gräfin en grande parure die Honours machte und ein Frühstück der Ankömmlinge wartete.

Der Wirtschaftsoffizier war indessen von den Kameraden um die Details ihrer Quartierung befragt worden und es erschien ganz selbstverständlich, daß dabei auch der kranken Tochter des Hauses Erwähnung gethan wurde.

„O weh, eine kranke Tochter! Haben Sie dieselbe nicht zu Gesicht bekommen?“

Der Leutnant mußte verneinen. „Ist kein Sohn im Hause?“

„Ein jüngerer Sohn soll in Paris auf der Schule sein. Mehr konnte ich von der Dienerschaft nicht erfahren.“

„Wir müssen die junge Comtesse zu Gesicht bekommen“, meinte ein unternehmungslustiger Cavalieroffizier, dem es in keinem Quartier gefiel, wenn er nicht wenigstens mit den Augen Blänkergefechte eröffnen konnte.

„Das möchte nicht gerathen sein, ich habe der alten Gräfin die Respectirung ihrer Penaten zugesagt“, bemerkte der Wirtschaftsoffizier.

Der Gegenstand ward verlassen, die Herren zogen sich in ihre Zimmer zurück. Andern Morgens kamen sie in das gräfliche Wohngemach, um sich nach dem Befinden der alten Herrschaft und des jungen Fräuleins zu erkundigen.

„Meine Tochter ist heute ernstlicher erkrankt, als jemals“, antwortete die Gräfin.

„So ist es nicht erlaubt, der Comtesse unsre Aufmerksamkeit zu machen?“

„Bebaure unendlich. Der Hausarzt, den wir jeden Augenblick aus Sens erwarten, hat die größte Schonung der Kranken anempfohlen.“

Unter Entschuldigungen entfernten sich die jungen Bellonas, der unternehmungslustige Cavalierist murmelte jedoch: „Ich will franctirirt sein, wenn die Comtesse nicht so gesund ist, wie wir. Sie ist gewiß ebenso stolz als schön und man will sie uns nur nicht zeigen.“

„Möglich, daß Curt Recht hat“, stimmten die Andern bei und gingen in den Dienst.

Die Krankheit der jungen Comtesse schien sich jedoch zu bestätigen; im Laufe des Vormittags erschien wirklich der Arzt aus Sens, ein finsterner, zugespitzter Mann, verfügte sich in die gräflichen Gemächer und reiste nach der Consultation bald wieder ab.

Das Detachement ließ fleißig Patrouillen gehen, aber von Francireurs war nichts zu sehen und zu hören. Das schien um so auffälliger, als noch vor wenig Tagen die Wäuden in der Gegend so zahlreich und lech geworden waren, daß die Verbindung mit der Trappenstraße nach Osten sich